

Nichtamtlicher Theil

Englisch-deutsche Papier-Fabrikation.

Die Papierfabrikation Englands, vorzugsweise in Kent und Lancaster betrieben, stieg nach der „Zeit“ im Jahre 1803 bis auf 32 Millionen Pfund und im Jahre 1849 bis auf 132 Millionen Pfund. Im Jahre 1852 gab es 380 Papierfabriken, wovon 304 in England, 48 in Schottland und 28 in Irland. Der Preis des englischen Papiers, auf dem eine Steuer von $1\frac{1}{2}$ Pence vom Pfund liegt, beträgt von einer bestimmten Sorte Druckpapier ungefähr $5\frac{1}{2}$ das Ries, welcher Preis höher ist, als in den meisten andern Ländern. Eben deshalb geht von dem englischen Papier nur ungefähr $\frac{1}{10}$ in's Ausland. Die englischen Lumpen sind für den ungeheuern Papierbedarf nicht hinreichend und das Fehlende wird besonders aus Ungarn bezogen. Für Druckpapier ist der größere Bestandtheil aus Baumwolle statt Lumpen, da Baumwolle wegen ihrer Weichheit die Farbe leichter einsaugt als das härtere Papier. Mit besonderem Fleiße wird in England das Reinigen und Ausscheiden der Lumpen bewirkt, was leider in Deutschland weniger der Fall ist, und es geht dadurch häufig die Hälfte des Rohgewinnes bei uns verloren. Der Engländer sieht weniger auf die Weiße des Papiers als auf die Festigkeit desselben, und dies wird dadurch erreicht, daß die Lumpen nicht so stark mit Chloralkali gebleicht und in den Holländern so klein zermalmt werden, wie es in Deutschland geschieht, daher man in England auch selten eine Klage hört, daß das Maschinenpapier weniger haltbar als das Büttenpapier sei. Einen großen Einfluß übt auch das Leimen auf die Papierfabrikation aus, und es wird daher auch hierauf die größte Sorgfalt verwandt. Das Papier wird nämlich in England erst im Zeuge mit Harzleim halb geleimt und später mit thierischem Leim die Leimung vollendet. Die letztere hebt die Härte auf, welche durch die erstere Leimung und durch die schnellere, auf heißen Walzen erfolgte Trocknung erzeugt wird, und gibt dem Papier die gehörige Weiche zurück. Ein Fehler, der sich häufig bei dem englischen Schreibpapier zeigt, ist der, daß dasselbe beim Schreiben die Tinte nicht annimmt, weshalb man es vorzieht, mit besonders gehärteten Gänsefüßeln oder Stahlfedern zu schreiben, da diese die zu stark thierische Leimung durchdringen. Der Engländer liebt auch stärkeres Schreibpapier als der Deutsche, und angestellte Vergleichen weisen folgende Zahlen nach: In England gehen 6250—11,700 „ auf ein Pfund, und nur von dem seltenen, zu Geschäftsbriefen angewandten Papier (Bank post) gehen 15,900—34,100 „ auf ein Pfund, während in Deutschland gewöhnlich 6729—15,600 „ schon ein Pfund wiegen.

Der jährliche Bedarf des Zollvereins an Papier wird ungefähr eine Million Centner betragen, ist also etwas geringer als der Bedarf von England. Dieser Unterschied kommt vorzugsweise von drei Ursachen her, und zwar theils von dem ungeheueren Verbräuche der englischen Presse, sowie dem viel stärkeren Briefwechsel und überdies von dem schon erwähnten Umstande, daß in England regelmäßig viel schwereres Papier als in Deutschland angewendet wird. Diese Thatsache tritt nicht nur auffallend bei Brief- und Postpapier, sondern vorzüglich bei dem Druckpapier hervor, wozu in Deutschland in der Tagespresse regelmäßig und selbst bei vorzüglichsten wissenschaftlichen Werken nicht selten ganz geringes, ja sogar Löschpapier verwandt wird. (Handelspol. Zeit. z. Frankf. Postztg.)

Zu den „Ideen“ über die staatliche Organisation des Buchhandels und der Presse.

Es ist uns unlängst ein Buch in die Hände gekommen: „Briefe über Staatskunst“ (Berlin, bei W. Herz), das in der literari-

schen Welt einige Aufmerksamkeit erregen dürfte. Der Verfasser hält an der Idee fest, daß durch die Organisation aller Gewerks- und Handelszweige in „auf den Grundlagen christlicher Kultur und christlichen Gemeinsinnes beruhenden“ Gilden, allen Krankheiten, an denen zur Zeit Gewerbe und Handel leiden, abgeholfen werden würde. Er kommt hierbei auch auf unsern Buchhandel und die Schriftsteller zu sprechen, und wir lassen hier dasjenige folgen, was er darüber sagt. Es wird für die Angehörigen des Buchhandels und der Presse immer von Interesse sein, Ideen, wie die hier ausgesprochenen, kennen zu lernen, so wenig wir auch wünschen können, daß dieselben je zur Wirklichkeit werden, ja selbst nur für ausführbar halten mögen.

Der Verfasser der obigen „Briefe über Staatskunst“ sieht auf dem, unsers Dafürhaltens, jedes Einwirken auf die wirklichen Zustände ausschließenden Standpunkte, daß er Einrichtungen anstrebt, die in Zeiten (des Mittelalters ic.) vielleicht fürtreffliche waren, welche von denen der Gegenwart aber so verschieden sind, daß sie in dieser jedoch sehr traurige und eben unmögliche sein würden.

Man lese nur Seite 321 und Folge der Briefe, wie der Verfasser die bürgerliche Beschäftigung organisiert wünscht und selbst das blödeste Auge wird erkennen, wohin solche Organisation Handel und Gewerbe bringen müssen, so lange Handel und Gewerbe der ganzen Welt nicht auf ein und demselben Niveau stehen.

Wir lassen hier des Verfassers Ideen über die Organisation des Buchhandels folgen:

Der deutsche Buchhandel strebt längst in sich schon einer corporativen Zusammenschließung entgegen. Wollte man ihm doch zu deren Vollziehung verhelfen! Wie sich dieselbe bald ortweise, bald provinzenweise oder länderweise organisiren ließe, würden die gegebenen Verhältnisse einfach an die Hand geben. Aber von welchen Folgen würde es für die allgemeine Sittlichkeit und Bildung sein, wenn von einer auf den Grundlagen christlicher Kultur und christlichen Gemeinsinnes beruhenden Gilde eine strenge Personencensur über Alle, welche Drucksachen verlegen und verkaufen, geübt würde! Darin lägen Präventivmittel gegen den Mißbrauch der Presse, die wirksamer wären als alle Censur, ohne das Gehäßige und Willkürliche derselben zu haben. Präventivmittel gegen den Pressemißbrauch bedarf die Volksgesellschaft. Es kommt ihr darauf an, daß sittliches und geistiges Gift nicht im Dienste des Egoismus und der Leidenschaft oder Verkehrtheit als Seelennahrung feil geboten werde; die Bestrafung einer einmal geschenehen allgemeinen Vergiftung kann auf diesem Gebiete mit dem Verbrechen nie in Proportion gebracht werden. Wie Gehorsam und Nichtsündigen besser ist, als Schuld- und Sühnopfer, so ist eine Polizei, welche Verbrechen wirksam vorbeugt, besser, als eine Criminaljustiz, die sie auf das allervortrefflichste bestraft. Aber die ganze Presse unter directer Polizeiaufsicht zu stellen, wie einen entlassenen Sträfling, der ohne Erlaubniß nicht über Land gehen darf; bei ihr den unjuristischen Grundsatz anzuwenden: *Quilibet praesumitur malus, donec probetur contrarium*, — das widerstrebt zu sehr allem Gefühle sittlicher Würde, als daß man ein Liberalist zu sein braucht, um ein Gegner der Censur zu sein, — auch ganz abgesehen von dem bürokratischen und Partei-Mißbrauch, dem die Censur immer ausgesetzt ist. Wenn aber Niemand Druckschriften ausgeben oder verkaufen darf, als wer Mitglied einer Buchhändlercorporation ist, wenn diese Corporation vor Allem auf Grund christlicher, echt sittlicher Principien gestiftet ist, wenn der Geist, der sich aus solchen Principien entwickeln muß, allgemein in ihr wird, wenn sie Jeden von sich ausschließt, der diesem Geiste entgegenhandelt, wenn sie selbst aus diesem Geiste heraus eine vernünftige Presspolizei handhabt, wenn endlich durch die obrigkeitliche Beaufichtigung der richtigen Anwendung und Ausführung der in diesem Sinne aufzustellenden Gildenartikel jeder Abweichung von dem ursprünglichen Geiste der Corporation vorgebeugt wird, — dann, lieber Freund, das wirst Du mir zugeben, dann wird der *esprit de corps* der Buchhändler jede Censur entübrigen, und alles weiter Erforderliche wird mit einem einfachen Pressstrafgesetze abgethan sein. Ja, man würde nicht einmal gegen den Nachdruck besonderer Gesetze bedürfen, und gegen die Ueberschreitung und unlöbliche Ausbeutung des Publicums durch einzelne Ber-